

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Neue Berliner Illustrierte, Berlin, vom 01.06.1960

EINEN BÄREN FÜR MARLENE

Während ihres dreitägigen Gastspiels in Westberlin gab Marlene Dietrich unseren Reportern Manfred Heidel und Gerhard Kiesling die Möglichkeit, sich mit ihr über einige Fragen zu unterhalten.

Viel ist in den vergangenen 30 Jahren über diese ungewöhnliche Frau geschrieben und gesagt worden; Lobenswertes und Schmähendes. Das Letztere allerdings meist in deutscher Sprache. Die Nazis sagten Marlene den Krieg an, und westdeutsche Schreiberlinge rechneten es sich zur Ehre an, die gemeinen Verleumdungen – besonders in den Tagen vor ihrem jüngsten Gastspiel in Deutschland – fortzusetzen. Warum das alles? „Sie hat ihr Vaterland verraten“, geiferten damals die Nazis. Das gleiche schreien heute jene, die entweder wieder aus den Rattenlöchern der Ruinen des Tausendjährigen Reiches im Bonner Staat hervorgekrochen oder die an westdeutschen Schulen zu hartgesottenen Revanchisten erzogen sind. All diese Dinge bewegten uns, als wir zu unserer Verabredung mit Marlene Dietrich fuhren: Wird sie in uns die gleiche Art politisch bornierter, flegelhafter Sensations-Journalisten vermuten, die sie einen Tag vorher auf der Pressekonferenz im Hilton-Hotel in ruhiger Überlegenheit auf die Plätze wies?

Umso angenehmer wurden wir überrascht, als sie auf unsere Frage zum peinlichen Anti-Dietrich-Rummel des westdeutschen Blätterwaldes erklärte: „Vor dem Titania-Palast hier in Westberlin schrien Jugendliche gegen mich. Menschen also, die mich auf Grund ihres Alters gar nicht aus der Sicht Hitlerdeutschlands kennen konnten. Woher haben sie das? Ich habe Deutschland damals nicht verlassen, weil ich es unbedingt wollte, sondern weil die Ufa von ihrem Optionsrecht keinen Gebrauch machte. Man wollte mich nicht. Da nahm ich das Angebot von Sternberg (Regisseur ihres Welterfolges ‚Der blaue Engel‘, d. Red.) an, und ging nach Amerika. Es war damals nicht mein Wunsch, für immer dort zu bleiben!“ Wir erinnerten uns, dass sie 1934 noch Deutschland zurückkehren wollte. Sie glaubte noch nicht an die Meldungen, die aus Nazideutschland über Judenverfolgungen und Konzentrationslager bis nach Amerika gedrungen waren. „Ich wollte damals nichts von Politik wissen“, erläuterte sie. „Auf dem Schiff hörte ich dann zum ersten Mal eine Rede von Hitler, und ich begriff, dass für mein Vaterland eine schreckliche Zeit anbrechen wird. Da kehrte ich um!“ Man merkt ihr an, dass sie nicht gerne über diesen Punkt spricht. „Es sieht immer so aus, als müsste ich mich verteidigen.“ Wir verstehen ihre Gedanken. Haben wir doch 24 Stunden vorher auf der Pressekonferenz erlebt, wie westdeutsche Journalisten Frau Dietrich unbedingt zu einer Äußerung veranlassen wollten, mit der sie die Künstlerin zu einer „reumütigen Spätheimkehrerin“ hätten abstempeln können. Sie stand und steht zu dem, was sie aus Überzeugung gegen die Faschisten gesagt und getan hat. Schon Wochen vor dem Gastspiel hatten bestimmte westdeutsche Kreise eine Kampagne gegen das Auftreten Marlene Dietrichs in Deutschland inszeniert.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



„Hoffentlich wird sie, zumal von unseren Frontsoldaten, gebührend empfangen, falls sie es wagen sollte, in der Bundesrepublik aufzutreten“, durfte beispielsweise einer der Erznazis in der „Münchner Illustrierten“ von sich geben. Nun, Marlene Dietrich ließ sich von den Neofaschisten nicht schrecken.

Was trug ihr eigentlich den Hass des faschistischen und revanchistischen Gesindels ein? Die Künstlerin hat in der Vergangenheit vielen Verfolgten des Naziregimes persönlich geholfen, und sie hat während des Krieges in der Uniform der amerikanischen Armee vor jenen Soldaten gesungen, die das faschistische Deutschland bekämpften. „Man hat mich in Amerika immer wegen meiner Haltung gelobt. Ich habe dieses Lob zurückgewiesen, denn es gab in diesen Jahren viele Deutsche, die so gehandelt haben wie ich. Dass es mir nicht leicht fiel, wird jeder begreifen, der weiß, dass meine Mutter damals noch in Berlin lebte und die Bomben, die auf diese Stadt fielen, wurden aus den Flugzeugen jener Armee geworfen, der ich angehörte. Aber was zählten in dieser Zeit Einzelschicksale. Man hatte eine Stellung zu beziehen. Ich bezog diese, denn man hatte mir gesagt, ich könnte damit gegen die Faschisten mithelfen. Ich hasse die Faschisten, denn sie haben meine besten Freunde gemordet!“ Man spürt bei jedem Satz, den sie sagt, dass sie sich als Künstlerin mitverantwortlich fühlt für das, was um sie herum vorgeht. Sie ist eine andere Marlene Dietrich, als es die Westgazetten bisher ihren Lesern aufgetischt hatten, wie „Charmanteste Großmutter der Welt“. „Der Vamp“, „Die Frau mit den schönsten Beinen“. Sie hat Charme und Esprit, aber was sie auszeichnet sind: künstlerische Ehrlichkeit, geistvoller Witz, Aufrichtigkeit und selbstlose Hilfsbereitschaft allen Freunden gegenüber, besonders in der schwärzesten Epoche Deutschlands. „Mich interessiert nicht, was einige über mich denken. Mir ist die Meinung meiner Freunde wichtig“, sagte sie uns. Dass sie den Strauß dunkelroter Tulpen und das drollige kleine Wappentier mit den Grüßen der Leser der „NBI“ als einen Ausdruck echter Verehrung von Freunden empfand, bewies sie mit herzlichen Dankesworten und dem Wunsch: „Grüßen Sie bitte alle meine Freunde.“